

1908

800



Botanik von C. L. Shreve

Ein Lehrbuch
der Pflanzen und Tierwelt
von C. L. Shreve

Sechste Auflage

Bote von St. Afra

Vierteljahrsblätter

der Fürsten- und Landesschule St. Afra.

Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Dr. Hartlich.

7. Jahrgang.

Juli 1929.

Nummer 2.

Inhalt: Höchstes Gebot. Chronik. Der Afraner Samuel Hahnemann. „Afras Volk“ oder „Ein Tag in St. Afra“. Meine Fahrt nach Tunis. Afraner im Festzug. Lebensläufe. Lateinische Aufnahmeprüfung. Wiedersehensfeier. Neuerwerbungen der Schülerbücherei. Schulbank. Klosterschule zu Kofzleben. Das Schulfest. Die Elternversammlung. Familiennachrichten. Geschäftliches.

Höchstes Gebot.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie auch verborgen,
Darin für irgendeinen Morgen
Der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Und denke, daß, wie tief er stecke,
Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
Vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
Wo jegliches dir eine Wunde,
Und, wenn nicht die, ein Sehnen stillt!

Friedrich Hebbel.

Chronik.

Der ganze April war mit frostigen Rückzugsgefechten des hartnäckigen Winters ausgefüllt. Aber frierend entfernten wir noch in den Ferien die Doppelfenster, wie es das Gesetz bestiehlt, und herausfordernd stellten wir die Bänke in dem kleinen und großen Zwinger auf. Bedächtigend sah es noch in den zum Quartanerinternat bestimmten Räumen aus; ich hatte doch gut Gemach versprochen, aber noch zeigten die Wände ihr schmutziges Grau, kein Bett war zu sehen, von Wascheinrichtung keine Spur. Und doch wurde alles geschafft, blühsauber mit ihren weißen Bettstellen harrten die Stuben ihrer künftigen Bewohner. Und sie kamen alle 14, zumeist mit ihren Müttern, und waren bald untereinander in lebhaftestem Verkehr. Ich bemerke gleich hier, daß unser tastender Versuch, diesem Quartanerinternat eine Sonderstellung zu wahren und es doch gleichzeitig in engste Verbindung mit der Schule zu setzen, von erfreulichem Erfolge gekrönt ist. Wir haben 4 Oberprimaner zu Quartanerinsektoren ernannt, jeder hütet eine Woche hindurch seine Herde, er schläft mit ihnen, speist im Coenakel mit ihnen am Quartanertisch, beaufsichtigt das Studieren, spielt und wandert mit ihnen.

Am 8. April früh versammelte sich der Coetus zur Aufnahmefeier, die in den üblichen Formen gehalten wurde. Gleichzeitig wies der Rektor zwei junge Kollegen, die Studienreferendare Hans Platz und Willi Heybey in ihr erstes Amt ein. Wir begannen den Unterricht mit dem Gefühl, daß wir die Zeit besonders ängstlich nützen müßten, stand doch die Jahrtausendfeier der Stadt mit allerhand Ablenkungen, denen wir uns nicht entziehen können würden, bevor. Aber schon in der ersten Woche und noch zweimal in diesem Vierteljahr mußten wir rufen: praecipe lugubres cantus Melpomene!

Am 11. April entschlief in Rößchenbroda nach langem Leiden der Vater unseres Kollegen Dietrich, Professor Dr. Konrad Dietrich, afran. Lehrer 1882—1914. Bei der Bestattungsfeier im Dresdner Krematorium am 15. April, zu der sich eine große Trauergemeinde eingefunden hatte, waren außer dem Rektor die Herren Höhne, Winter, Worm, Hesse anwesend, und ein afranisches Quartett (Burkhardt, Rußbaum, Rahnefeld I, Segniz) sang den Scheidegruß („Wiegt ihn zur Ruh“, Beethoven). Nach der Rede des Pfarrers Großmann (Afr. 1895—1901) sprach der Rektor in Anknüpfung an die Worte Senecas (ad Luc. 99): cum tenemus corpus e conspectu nostro in ignem transiturum, lacrimas naturalis necessitas exprimit: aliae sunt, quibus exitum damus, cum memoria eius, quem amissimus, retractatur et inest quiddam dulce tristitiae*) — von der eindrucksvollen Lehrerpersönlichkeit Konrad Dietrichs und seinem Wirken an St. Afra, seinen wissenschaftlichen Leistungen und seiner gemütvollen Art. Die Anwesenheit sehr vieler seiner alten Schüler, darunter zweier Ärzte, die in rührender Weise bemüht gewesen sind, das schwere Leiden ihres alten Lehrers erst zu bekämpfen und dann zu lindern, bewies, daß das Andenken Konrad Dietrichs noch lange fortleben wird, auf Afra aber bleibt sein Wirken unvergessen.

*) Die Stelle ist gekürzt. Statt e conspectu schreibt Seneca e complexu.

Der April sollte nicht vorübergehen, ohne ein neues Grab zu öffnen. Am 28. April verschied nach kurzer Krankheit ganz sanft und friedlich Konrektor Professor Dr. Hans Gilbert (afran. Lehrer Ostern 1880 bis Michaelis 1919). Am 2. Mai nachmittags 3 Uhr stand sein Sarg auf dem Altarplatz der Afrakirche, viele waren gekommen, dem Heimgegangenen die letzte Ehre zu erweisen, die gesamte Schulgemeinde war anwesend. Mit den wundervollen Klängen des Ecce für Orgel (Rantor Helm) wurde die Feier eröffnet. Die Rede hielt Herr Pfarrer Doerne über die Bibelworte: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“, Worte, die einst in schwerster Krankheitsnot dem Heimgegangenen Stab und Stütze waren. Dann versuchte der Rektor, das Leben und die Lebensarbeit Hans Gilberts zu würdigen und gab der Trauer der Schule und ihrem Danke Ausdruck. Hans Gilbert hat einmal selbst den Superlativ „Afranissimus“ gebildet und ihn in Beziehung auf Dinge gebraucht, die eben nur Afra oder Afraner angehen. Wir aber mußten nun gleich, daß durch diesen Superlativ auf das glücklichste die innige Beziehung gekennzeichnet wurde, in der er selbst zu St. Afra stand, Afranissimus wurde fortan sein Cognomen. Hat er doch auch nur verhältnismäßig wenige Jahre Afra nicht angehört: 1867—1873 war er ein ausgezeichnete Schüler, der bei seinem Abgange dem Ministerium zu einem Stipendium Rgl. Kollatur ausdrücklich empfohlen wurde. Es ist bezeichnend für ihn, daß er in der schlichten Vita (Jahresbericht 1881) in der 3. Person von sich schreibt: „Ostern 1873 verließ er diese ihm teuer gewordene Anstalt und bezog die Universität Leipzig“. Nach Vollendung seines Studiums und 3½-jähriger Tätigkeit am Budissinum „gereicht es ihm zu hoher Freude, unter einem Rektor und mit Kollegen wirken zu dürfen, deren dankbarer Schüler er einst an derselben Schule gewesen ist“. Nun hat er 40 Jahre in größter Treue und peinlicher Genauigkeit seiner alten Schule gedient. Die Methode Ludwig Langes, dessen antiquarischer Gesellschaft er angehört hatte, traf bei ihm geradezu auf Wesensverwandtes. Akribie und Gründlichkeit waren ihm Bedürfnis. Bis zuletzt hatte man das Gefühl der Beruhigung, wenn Professor Gilbert Angaben nachgeprüft, Annahmen bestätigt oder gar Druckbogen gelesen, am meisten aber, wenn er griechische oder lateinische Verse als einwandfrei befunden hatte. Diese seine wissenschaftliche Eigenart mußte ja auf sittlichem Gebiete als unbedingte Zuverlässigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe erscheinen. Dazu aber gesellte sich eine rührende Bescheidenheit und Herzensgüte. Wie vermochte er andere anzuerkennen, wie für anderer Wesen Verständnis zu zeigen und Entschuldigung zu finden! Leidvolles ist ihm nicht erspart geblieben, er hat Liebes verloren, aber auch wiedergefunden. Aus schwerster körperlicher Anfechtung genas er mit Gottes Hilfe. In den Kriegsjahren November 1915 bis November 1917 führte er in Abwesenheit des Rektors die Rektoratsgeschäfte; es ist bezeichnend für ihn, daß er in Ausübung dieser Tätigkeit das Amtszimmer des Rektors, das er wie ein Privatzimmer achtete, nicht betrat. Die Akten dieser Zeit aber legen Zeugnis ab, wie tief er die Verpflichtung empfand, für die Schule nach bestem Wissen und Gewissen und mit aller Kraft zu sorgen. Blutenden Herzens sammelte er die Namen der gefallenen Afraner, und wie sie jetzt auf den Bronzetafeln des Tabulates verzeichnet stehen, so hat er sie uns übergeben. Als Professor Gilbert Michaelis 1919 in den Ruhestand trat, mußten

wir, daß er der unsere bleiben würde, und er ist es die zehn Jahre hindurch geblieben. Wie oft sahen wir um die Mittagsstunde die ehrwürdige Gestalt mit fliegendem Mantel und flottem Schritt auf der Freiheit auftauchen. Dann stattete er wohl gern einen Besuch im Lehrerzimmer ab, nicht bloß zum Plaudern, beileibe nein, er hatte wichtige Geschäfte, er berichtete den Stammbuchboten oder teilte eben „Afranissima“ mit, wie z. B. das Anecdoton Afranum (Vote von St. Afra 1928, Heft 4, p. 99) — „der Hebdomadar, dereinst selbst afranischer Alumnus und mit der Sprache Ovids leidlich vertraut“ ist natürlich er selber —, und daß Dillers geistreiches Anagramm in unsere Neuauflage von „Meißen und seine Fürstenschule“ aufgenommen wurde, hat er noch wenige Wochen vor seinem Hinscheiden veranlaßt. So war der Heimgegangene 56 Jahre seines 75jährigen Lebens mit der Schule aufs engste und innigste verbunden gewesen, und St. Afra konnte wohl mit seinen Angehörigen klagen:

multis ille bonis flebilis occidit,
nulli flebilior quam mihi.

Auch unser hochverehrter Altrektor, Herr Geheimrat Poeschel, sprach noch am Sarge seines treuen Mitarbeiters Worte des Dankes und der Anerkennung. Während dann die Afraner den Choral: „Am Grabe stehn wir still“ sangen, ward der Sarg auf den stillen Afrafriedhof getragen und die Einsegnung vollzogen. Have, pia anima!

Noch einmal in diesem Vierteljahre trat der Tod in die Reihen derer, die einst unter Rektor Peter das Collegium Afranum gebildet hatten. Am 2. Juni verschied in Dresden nach überstandener Operation an Herzschwäche Geheimrat Professor Dr. Konrad Seeliger (Afran. Lehrer 1880—1891). Die charaktervolle Persönlichkeit dieses Heimgegangenen ist weitesten Kreisen bekannt. Ist er doch vor seiner Berufung nach Meißen an dem Gymnasium Dresden-Neustadt (1875—1880) tätig gewesen, hat nach seinem Weggange von hier am Gymnasium zu Zwickau (1891—1895) gewirkt, war 1895—1905 Rektor des Gymnasiums von Zittau und wurde dann als Nachfolger Theodor Vogels zum Referenten für das höhere Schulwesen in das Kultusministerium berufen (1905—1913). Seine besondere Verbundenheit mit St. Afra hat er dadurch bewiesen, daß er, obgleich bereits im Ruhestande, bei Ausbruch des Krieges als Rektoratsverweser zu uns zurückkehrte und die Schule bis Ende Oktober 1915 mit bekannter Energie leitete. Konrad Seeliger war als Lehrer und Gelehrter eine bedeutende Kraft, seine einstigen Schüler empfinden es noch heute mit Stolz, bei ihm in die Schule gegangen zu sein; sie haben nicht nur bei ihm, der streng forderte, viel gelernt, sondern sie bewunderten auch in ihm

Justum ac tenacem propositi virum.

Als Vorkämpfer für das humanistische Gymnasium in seiner alten Schöne hat er auch in seiner unerschütterlichen Art als Referent im Kultusministerium gewirkt; mit ihm ist ein Humanist alten Stiles dahingegangen. An der Beisetzung konnte die Schule, indem sie den Wunsch der Frau Witwe ehrte, leider nicht teilnehmen. Im Namen des Kollegiums hat der Rektor schriftlich die Teilnahme und Dankbarkeit für das Wirken des Heimgegangenen bezeugt.

Wahrlich, angesichts dieser drei Gräber konnten wir sagen:

Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen.

Denn der Mai hatte nun wirklich sich darauf besonnen, seines beglückenden Amtes zu walten. Ja, am 5. Mai konnte man sogar Walter von der Vogelweide in der Worte verwegenstem Sinne zitieren:

Muget ir schouwen, waz dem meien
wunders ist beschert?
Seht an pflaffen, seht an leien,
wie daz alles vert.

Der evangelische Sachsentag brachte dieses freundliche Gedränge in unsere Stadt. In der Afrakirche sang der Chor einen von Kantor Helm kunstvoll gesetzten Choral, in unserer Aula sprach D.=St.=D. Dr. Meier-Reichenbach über Evangelium und Erziehung, im Schulgarten hatte am Morgen Pfarrer Kruspe einen Gottesdienst in freier Natur gehalten. Am Montag darauf tagte die Meißner Konferenz wie üblich in unserer Aula. Dem Vortrage des Herrn Professor Dr. Leisegang über „die Ethik der Gegenwart in ihrem Verhältnisse zur Religion“ wohnten auch unsere Oberprimaner mit Gewinn bei. Am 9. Mai (Himmelfahrt) wurden unsere 19 Katechumenen durch Herrn Pfarrer Doerne konfirmiert, und die Schule hielt ihren Abendmahlsgang. Ein gemeinsames Mittagessen im Cönakel vereinte dann die Konfirmierten, ihre Eltern und Lehrer. Am 11. Mai hatten die Primaner zum Maientanz eingeladen. Vorher hatten wir die Freude, von Herrn Kunstmaler Droop, einem Schülervater, wundervolle Lieder von Schubert und dann Richard Wagner zu hören. Wir werden uns immer gern und dankbar an diesen Genuß erinnern. Auch einige unserer Schüler (Burkhardt, Woldert, Rahnefeld, Niedner) traten sehr glücklich mit Sololeistungen hervor. Am 12. Mai empfingen wir willkommensten Besuch: Der Jahrgang 1883 feierte seinen 40jährigen Abgang durch ein Zusammentreffen. Früh 11 Uhr begrüßte der Rektor die verehrten Altsafraner in der Aula, Herr Dr. Harlan erwiderte in Scherz und Ernst und gab der Pietät gegenüber der Schule schönen Ausdruck. Sehr dankbar begrüßen wir die Stiftung des Jahrganges, die der Kapitalvermehrung der Lessingstiftung gelten soll. Leider verbietet mir ein Schweigegebot den Namen des hochherzigen Altsafraners zu nennen, der mir 300 Mark in die Hand drückte für die Schülerschaft. Wir haben die Summe unserem Grundstock zur Beschaffung eines Ruderbootes zugefügt und können, wie ich hoffe, nun bald unsere Flagge auf der Elbe zeigen. Dem gütigen Spender aber sei hiermit herzlichster Dank noch einmal ausgesprochen. Am Abend vor den Pfingstferien gab es einige sehr fröhliche Stunden; die Hans Redlich-Gruppe führte in der Aula zwei Hans Sachsstücke (Der fahrend Schüler im Paradeis; das Rälberbrüten) so urkomisch auf, daß die Zuhörer in heiterste Stimmung gerieten.

Nach den Ferien begann sogleich der Wellenschlag des Jahrtausendfestes. Schon vorher hatten Kostümproben und photographische Akte stattgefunden, denn die Fürstenschüler sollten stark und in mancherlei Funktion und Verkleidung in dem historischen Festzug vertreten sein. Freilich war uns allen und sehr vielen anderen die Freude auf das Fest durch den bekannten Mehrheitsbeschluß der Stadtverordneten getrübt worden, ja die Beteiligung des Rektors an dem offiziellen Teil der Feier ward wie die anderer Behördenvorstände in Frage gestellt. Doch gelang es in letzter Stunde, die Erlaubnis noch zu erwirken, und so war der Rektor Sonnabend den 1. Juni 4 Uhr nachmittags bei dem Aktus in der Albrechts-

burg anwesend, ebenso abends im Festspiel und als Tribünenzuschauer des Festzuges. Der war wirklich eine Sehenswürdigkeit, die Gruppe, die uns besonders anging, erschien nicht als die geringste. Denn in vier-spännigem Galawagen saßen Kurfürst Moritz (Dr. Lorenz) und seine Gemahlin (Frau Dr. Hiecke), der Hofmarschall Ernst von Miltitz (Dr. Vogel) und der Univ.-Professor Camerarius (Dr. Hansen), hinter dem Wagen schritt das erste Lehrerkollegium mit Rektor Fabricius (stud. phil. Hartlich) an der Spitze (Dabercusius — Otfried Hartlich, Hieronymus Magdeburg — stud. jur. Scheibe, Kantor Hofmann — stud. jur. Görsch), es folgte die Schar der Alumnen. Aber auch Chorknaben in einer anderen Gruppe, Steinmengen in einer dritten, dazu viele Schildträger stellten wir. Als alle die schmuck kostümierten Gestalten im Hofe zum Tönakel antraten, boten sie ein prächtiges, unvergeßliches Bild. In der Festwoche hatten die Alumnen reichlich Urlaub, um das Treiben auf den Straßen, die sportlichen Veranstaltungen, die Ausstellungen, die Illumination der Stadt anzusehen. Wir haben bis auf einen Fall keinen Grund gehabt, über das Benehmen unserer Alumnen zu klagen. Es traf in diesem Falle das Wort erfreulicherweise nicht zu: „Wo viel Freiheit, da ist viel Irrtum.“ Für Sonnabend den 8. Juni aber waren wir selber im Festprogramm der Stadt als die Gebenden angeführt. Es war uns freundlich von dem Stadtrat das Stadttheater überlassen worden, und auch Herr Direktor Gahsamas kam uns liebenswürdig entgegen, um die Aufführung der „Phoinissen“ des Euripides zu veranstalten. Ich darf sagen, der Abend war ein voller Erfolg, der den jugendlichen Darstellern und ihrem Chorodidaskolos, unserem Kollegen Paul Winter, verdienten Beifall eintrug. Wenn die Leipziger Nachrichten (Nr. 163) schreiben: „Nur der sprachlich geschulte Mann kann die Mühe und den Fleiß beurteilen, der einem solchen Wagnis zugrunde liegt,“ so haben sie allerdings mit den drei Substantiven „Wagnis, Mühe, Fleiß“ ins Schwarze getroffen. In unzähligen Einzelproben hat Professor Winter zunächst den Text zum Eigentum der Darsteller gemacht, dann erst ging die eigentliche Regisseurtätigkeit an, und es wurden Schauspielerproben, dann Chorproben, schließlich Gesamtproben abgehalten. Für all seine Mühe sei ihm auch hier herzlich gedankt. Aber auch die Darsteller gewannen mehr und mehr Freude, Verständnis und Hoffnung an ihrer Aufgabe, und die Sicherheit, mit der sie die Verse beherrschten, führte sie zu immer größerer Freiheit. Wir konnten die eine Frauenrolle mit einer Schülerin besetzen (Jokaste — Renate Thieme IB), und diese Abweichung von dem antiken Theatergesetz hat sich wirklich gelohnt. Gewaltig ergriff am Schlusse der greise Oedipus (Otto Günther IA), als er sich in seiner tragischen Größe noch einmal aufrichtet. Aber es tat jeder sein Bestes, ich nenne hier im Voten die Namen der Darsteller und Choreuten, damit sie wenigstens in den afranischen Annalen die Unsterblichkeit erlangen: Jokaste — Renate Thieme; Pädagog — Hermann Dietrich; Antigone — Joachim Brachmann; Polyneikes — Alfred Hirt; Eteokles — Franz Pfeiffer; Kreon — Gerhard Knorr; Menoikeus — Heinz Böhmert; Teiresias — Hans Barth; Vote — Hans Joachim Crome; Zweiter Vote — Joachim Gräf; Oidipus — Otto Günther. Chor der Phoenikischen Mädchen: Emil Bretschneider (Choregos), Johannes Dettrich, Arno Schönfelder, Ernst Herberger, Karl Weikert, Alfred Meier, Dietrich Schumann, Walter Backmann, Alfred Riehsch, Erich Schopper, Eberhard Schurz, Ernst

Mittag. — Gefolge. Musikbegleitung: Hans Burckhardt, Wolf Dietrich Rahnesfeld, Otto Meyer, Johannes Niedner, Fritz Woldert. In eindrucksvollster Weise ertönte unsichtbare Musik an bestimmten Chorstellen und sonst; mit feinstem Verständnis hatte unser Kollege Kantor Helm diese Aufgabe gelöst. In den gemeinsamen Proben waren die Herren Dr. Caspari und Dr. Vogel bemüht gewesen, dem Stücke zum Erfolge zu verhelfen, wie sie sich auch um die stilgerechte Bühne und die Kostümfrage verdient gemacht haben. Hinter der Bühne aber waltete Frä. Winter mit Nadel und Zwirn, bereit, auch mit Erfrischung, Zureden und Trost einzuspringen. Den jugendlichen Schauspielern ward am Schlusse der wohlverdiente Beifall gewidmet. Besonders erfreut wurden sie durch die ebenso reiche wie geschmackvolle Spende von allerlei Süßigkeiten, die ihnen mit der Widmung überreicht wurde: „Den trefflichen Schauspielern von einem Altafraner im Zuschauerraum“. Auch hier sei dem gütigen Geber herzlich gedankt. — Die Kassenfrage, der Verkauf der Karten und anderes hatte Dr. Hansen mit bekanntem Geschick geregelt. Noch einmal werden die Phoinissen am 5. Juli über die Bühne gehen, hoffentlich in gleicher Schönheit, auf daß ihr Schlußgebet an die Nike in Erfüllung gehe. —

Das Festspiel — Bilder aus Meißens Vergangenheit — sah sich der Coetus Mittwoch, den 12. Juni, in einer für die höheren Schulen der Stadt veranstalteten Vorstellung an. Die Wirkung wurde durch ungünstige Plätze beeinträchtigt. Sehr erfreute uns ein Festtelegramm mit einem lateinischen Distichon von Herrn Dr. med. Haymann-Leipzig (Mfr. 89—95), in dem auch der alten Schule dereinst ein tausendjähriges Fest angewünscht wird.

Es gab diesmal soviel Hauptsachen zu berichten, daß ich vielleicht an manchem, was den oder jenen doch interessieren könnte, vorbeigegangen bin; es sind noch dazu nicht alles Nebensachen, wie wenn ich jetzt nachtrage, daß am 20. April eine Kommission des Ministeriums (Herr Ministerialdirektor Dr. Wölker, die Herren Ministerialräte Dr. Menckel-Gluckert und Eckhardt, von der Hochbaudirektion die Herren Ministerialrat Dr. Kramer und Oberbaurat Dachselt, vom Landbauamt Herr Bau- rat von Glaser) hier weilte. Das Resultat einer eingehenden Besichtigung unseres Gebäudes gab sich in der Erkenntnis kund, daß die Räume für Biologie, Chemie, Physik völlig unzureichend sind und ein Erweiterungsbau notwendig gefordert werden muß. Wir kämpfen darum seit sieben Jahren, aber auch diesmal droht unsere Hoffnung zu Schanden zu werden, hat doch das kaum zu steigende Klagegeld um die sächsischen Finanzen in der allerletzten Zeit noch erschütterndere Töne gewonnen. Ob unter solchen Umständen der Landtag der alten Landeschule sich erbarmt, erscheint sehr zweifelhaft. Dankenswerter Weise veröffentlichten manche Schulen in ihren Jahresberichten in schönen Bildern die Fülle und glänzende Ausstattung ihrer Räume, Beati possidentes! Wir werden uns unterdessen trösten mit Perikles: φιλοκαλοῦμεν μετ' εὐτελείας καὶ φιλοσοφοῦμεν ἀνευ μαλακίας. Am 27. April abends sprach der Chronist auf Einladung hin in der Dresdner Sendestelle der „Mira“ über die drei Fürstenschulen. Er befand sich plötzlich in einem kleinen netten, schallgeschützten Zimmer, das eine Tür mit verhängten Fenstern besaß. Dahinter weilte der Impresario, immer bereit durch Gesten die Tonstärke zu mehrern oder zu mindern oder auch den Vortrag zu unterbrechen, wenn er gefährlich werden

solle. Vor dem Stehpulte schwebte in Mundhöhe eine kleine Tafel, über ihm hing an der Wand eine unerbittliche Uhr. Fast körperlichen Schmerz spürte ich, wenn der Weiser wieder mit leisem Knacken zur nächsten Minute sprang. Es kam mir nun doch etwas komisch vor, in dieser großen Einsamkeit mit lauter Stimme loszulegen. Dann aber zauberte ich mir im Geiste so viele liebenswürdige Zuhörer aus aller Welt vor die Augen, daß ich ein ganz großes Publikum zu haben glaubte. Und in der Tat habe ich eine Reihe freundlichster Zuschriften bekommen, so daß ich auch hier den verehrten Damen und Herren herzlich danken möchte.

Noch im Mai traf die Verordnung ein, durch welche unser Kollege Dr. Dietrich zum Rektor des Zittauer Gymnasiums ernannt wurde. Er wird dieses Amt bereits vom 1. August d. J. an bekleiden. Wir freuen uns mit ihm an seinem Aufstieg, sehen ihn aber ungern scheiden. Selbst afranischer Schüler (95—01) kam er zu uns im Jahre 1919 bereits als ἐραστής der alten Schule zurück, ein echter Humanist in Gesinnung, Lehre und Lebensauffassung. In wissenschaftlichem Geiste hat er allzeit unterrichtet und bei seinem Verständnisse für die Jugend immer willige und ihm zugehörte Hörer gefunden. In den Beratungen der Synode hat er durch seine vornehme, großzügige Art in bestem Sinne gewirkt, als Kollege war er uns allen teuer. Unsere treuesten Wünsche sollen ihn in sein neues Amt geleiten.

Die Turnfahrt wurde am 13. und 14. Juni unter Führung des Herrn Oberlehrer Helm unternommen, zweitägig, um der geistigen Anstrengung auf tragischem Gebiete eine körperliche in Heiterkeit zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes an die Seite zu setzen. Nach dem Berichte des ersten Turninspektors Heinz Schönsfelder ist das Unternehmen prachtvoll gelungen, auch Kollege Helm lobte die Haltung der 29 Turnfahrer, die hochbefriedigt und in dem bekannten strammen Parademarsch zurückgekehrt waren. Erstiegen wurde die Lausche, der Dybin, am anderen Tage der Jeschken, dazwischen wurde gebadet, das „Böhmische“ gekostet, die Paßkontrolle unter Schwierigkeiten überwunden, vor allem natürlich die Schönheit der Natur und die Wonne gemeinsamen Wanderns genossen.

Und nun ist der Eifer erwacht, das 386. Schulfest zu rüsten. Gut, daß es jetzt reichlich regnet, denn wir hoffen

Non semper imbres nubibus hispidos
Manant in agros,

also auf gutes Wetter.

Die Rosen in unseren Gärten duften und entzücken durch ihre Schönheit, der weite Zwinger ist ein grünes Zauberreich, im Schmucke wird das Haus stehen, darum fragt euch:

Cur non sub alta vel platano vel hac
Pino iacentes sic temere et rosa
Cano (vel flavos) odorati capillos,
Dum licet, Assyriæque nardo
Potamus uncti? Dissipat Euhius
Curas edaces.

Abgeschlossen am 28. Juni 1929.

Hartlich.

Der Afraner Samuel Hahnemann.

Von Dr. phil. Erich Preuß.

Das Jahr 1929 ist für die Fürstenschule St. Afra von besonderer Bedeutung. Am 22. Januar konnte sie den 200jährigen Geburtstag ihres größten Zöglingss Lessing festlich begehen, der Juni brachte die Jahrtausendfeier der Stadt Meißen, an der St. Afra rühmlich Anteil nahm; am 10. August werden es 100 Jahre, daß ein anderer großer Afraner sein goldenes Doktorjubiläum feierte, der Mann, der mit seiner Lehre „similia similibus curantur“ der Krankheitsbehandlung neue Bahnen wies, der Arzt und Vater der Homöopathie, Christian Friedrich Samuel Hahnemann.

Als Sohn eines Kunstmalers an der Porcellaine Fabrique (nach dem Eintrag im Kirchenbuch) am 11. April 1755 früh geboren — Hahnemann selbst feierte seinen Geburtstag am 10. April — genoß er vom Vater eine ausgezeichnete Erziehung. Dieser lehrte ihn spielend lesen und schreiben, er ließ den Zwölfjährigen vom 20. Juli 1767 ab die lateinische Stadtschule, vom 29. November 1770 ab die Fürstenschule besuchen. Noch liegt das Aufnahmegesuch des Vaters vom 16. November 1770 im Schularchiv: „An Ew. Churfürstl. Durchl. gelangt hierdurch mein unterthänigst gehorsamstes Bitten, Höchst dieselben wollen nach dero huldreicher Fürsorge für das Wohl und die Erziehung der Jugend, gnädigst gestatten, daß mein Sohn, Christian Friedrich Samuel Hahnemann die öffentlichen Lehrstunden in hiesiger Landschule, als Extraner abwarten dürfe.“ Der Kurfürst Friedrich August der Gerechte antwortete am 21. November 1770:

„Unserem lieben, getreuen, M. Johann Gottfried Hören, Rectorn, Unserer Land Schule zu Meißen. Nachdem wir, auf Christian Gottfried Hahnemanns zu Meißen innliegende unterthänigste Supplices, in Gnaden geschehen lassen wollen, daß dessen Sohn Christian Friedrich Samuel Hahnemann als Extraner in Unserer Land Schule zu Meißen unter der besonderen Aufsicht des Collegae Tertii daselbst, M. Johann August Müllers, sich aufhalten und die Lectiones Publicas besuchen möge; als begehren wir hiermit, ihr wollet auch darnach gehorsamst achten und das nöthige dieserhalb besorgen. Daran geschiehet unsere Meynung.“

Auch während des Schulbesuches behielt der „beste Vater“ — so spricht Hahnemann von ihm — die Erziehung seines Sohnes fest in der Hand. Professor Flügel erzählt aus dem Munde älterer Mitglieder der Porzellanfabrik: *) „Hahnemanns Vater habe, wenn er auf die Fabrik gegangen, seinen Sohn oft im Zimmer verschlossen, die Laden zugemacht und ihm einen schwierigen Satz zum Durchdenken gegeben, damit er nach des Vaters Rückkunft Rechenschaft darüber erteile. Dies habe dazu beigetragen, den Sohn zum Selbstdenker zu machen.“

Während seiner Schulzeit ist Hahnemann viel krank gewesen. „Ich war oft übertriebenen Studierens wegen kränklich“, berichtet er in seiner Selbstbiographie. Daher erhielt er manche Vergünstigungen, die aber nicht ausschloßen, daß ihn „alle seine Mitschüler liebten“, wie er mit Stolz hinzufügt. So werden es für den lernbegierigen Knaben schwere Jahre gewesen sein, und die Erinnerung daran zittert noch in einem Briefe nach, den er am 13. März 1813 an einen jungen Studenten schrieb: „Geistes-

*) Vgl. R. Haehl: Samuel Hahnemann II, S. 7.

anstrengung und Studieren ist an sich eine der unnatürlichsten Beschäftigungen für junge Personen, deren Körper noch nicht völlig ausgebildet ist, vorzüglich die mit feinem Gefühl begabten. Dies hätte mir selbst beinahe das Leben gekostet in meinem 15.—20. Jahre.“ Die Forderung: mens sana in corpore sano scheint eben zu damaliger Zeit auf den Schulen noch unbekannt gewesen zu sein, denn erst als Student konnte Hahnemann „seinem Körper durch Übungen, Bewegungen und freie Luft diejenige Munterkeit und Stärke verschaffen, bei der nur allein fortgesetzte Geistesanstrengung mit Glück bestehen kann“. Aber schließlich ist doch der Geist Sieger über die Schwäche des Körpers geblieben, und Afra hat sichtbaren Einfluß auf seine folgenden Studien gehabt. „Hier ließ ich mir angelegen sein,“ — so schließt er dankbar diesen Abschnitt seiner Selbstbiographie — „weniger zu lesen, als das Gelesene zu verdauen, wenig, aber recht zu lesen, und in meinem Kopfe vorher in Ordnung zu bringen, ehe ich weiter las.“

Ein glänzendes Zeugnis von der maturitas legt Hahnemanns Valediktion vom 24. April 1755 ab, eine Arbeit, womit sich die afranischen Abiturienten früher zumeist von Schule und Coetus zu verabschieden pflegten. Der erste Teil ist eine lateinische oratio, und der Leser ist erstaunt über die außerordentliche Gewandtheit des Stils. Gilt es doch auch, auf einem neuen Gebiete für neu Entdecktes neue Bezeichnungen zu prägen. Der zweite Teil ist eine französische Ode. Inhaltlich stellen beide eine einzige begeisterte Lobeshymne dar auf die wunderbare Weisheit und Güte des Weltenschöpfers in seiner harmonischen Schöpfung, vornehmlich dem Menschen: nulla re mirificam summi numinis sapientiam benignitatemque clarius, quam in humani corporis fabricatione elucere et explendescere. Und nun führt er dies weiter aus in der anatomischen Beschreibung der Hände und schließt mit der Mahnung: Quare liceat mihi vos, commilitones optimi, commonere atque obtestari, ut summam istam providentiam veneremini, quæ quidem profecto in minima rerum creatura eandem vese ostendit ac patefecit.

Diese Valediktionsarbeit ist geradezu das Programm für das spätere Wirken des Arztes Hahnemann: Achtung vor dem Kunstwerk Mensch, fort mit der Mißgestaltung durch das Messer des Chirurgen, Heilung mit den Kräften der Natur auf naturgemäßem Wege!

„Afras Volk“ oder „Ein Tag in St. Afra“.

Chorgeänge mit Zwischenreden in afranischem Dialekte aus dem 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

Zum Erinnerungsmahle am 12. September 1830 (oder 1836?)

Vorbemerkung.

Der Verfasser von „Afras Volk“ ist wohl nicht zu ermitteln; ich fand dies wichtige und doch anspruchslose Gedicht von 500 Versen bei meinem Onkel Franz Theodor Thierfelder vor, der es für ein poetisches Erzeugnis meines Großvaters Benjamin Theodor Thierfelder hält. Ich weiß nicht, ob sich diese Behauptung aufrecht erhalten läßt; dafür spräche die Datierung, falls 1836 und nicht 1830 zu lesen ist, doch ist die Fassung eben nicht ganz sicher; daher wage ich den Gedanken an die Autorschaft dieses meines Verwandten nur mit Vorbehalt weiter zu geben.

Wer aber auch immer der Autor sei, ich hoffe durch meine Kopistentätigkeit ein lustiges, doch auch für die Geschichte des Schülerlebens wichtiges Monumentum Pietatis Afranae der Vergessenheit entziehen zu haben, und widme diese Abschrift dem Coetus Afranus, dem das Werkchen eben solchen Spaß machen möge wie mir.

Dr. phil. Andreas Thierfelder.

Mel.: Lühows Jagd zc.

Chor: Was läutet so hell durch die stille Nacht?

Was tappet herauf die Stiegen?

Es zerrt an der Glocke mit Macht, mit Macht,
Und rings vor den Fenstern der Tag erwacht,

Drin lieget noch alles wie Fliegen.

Was füllet die Säle so duftig warm?

Das ist Afras schlummernd gelagerter Schwarm.

Seht, gespenstig aus der Ferne
Naht mit schwer gehob'nem Fuß,
In der Hand die Blendlaterne,

Der Hebdomadarius.

Und des Saales Türe knarret,

Hinter'm Schirme hustet's drein;

Manch erwachtes Auge starret

Auf zum düstern Lampenschein.

Rundum aus den Betten gucken

Schwarze Köpfe scheu hervor;

Oder ziehn im Unterdrücken

Husch, die Laken übers Ohr.

Doch der Stuß im Horrocke (?)

Wandelt spähend auf und ab;

Jagt den Car¹⁾ zur zweiten Glocke,

Setzt den Famulus in Trab.

„Aufgestanden! Heda, munter,“

Geht's den langen Saal hinunter.

Und manch Lärchen wird betupft,

Manches Tuch, manch Hemd gezupft,

Mancher aufgejagt mit Schrecken,

Eilt, die Blöße zuzudecken.

Andre treibt im Flug Natur

Zum „Eodem cogimur“,

Und der Schlag der vollen Tümpfe

Bringet alles auf die Strümpfe.

Chor: Wie stürmt's dann rasch aus dem wimmelnden Saal

Im Sprunge hernieder die Stufen!

Und tummelt sich rührig am Morgenstruß,

Wie die Auferstandenen sonder Zahl,

Von der jüngsten Posaune gerufen!

Es strahlt aus den funkelnden Augen klar:

Das ist Afras munter erstandene Schar.

Wo die Ständer dort sprühen, da strömt die Flut,

Da rinnet die schwemmende Traufe.

Die kühlet im Bade das heiße Blut;

Die wecket zur Andacht den Jugendmut,

Wie geistlich gesegnete Taufe.

Bald tönt's aus der Halle zur Höh' empor:

Das ist Afras betend versammelter Chor!

¹⁾ Famulus communis, also Hausinspektor oder Aufwärter. Für diese und die folgenden Erläuterungen benutzte der Schriftleiter außer den Anmerkungen Andreas Thierfelders das „Wörterbuch der Afrana“ am Schluß des Manuskriptes. Die Rechtschreibung ist der heutigen angepaßt worden.

Verstummt ist der Lärmen,
Entflohen das Heer;
Das Lager durchschwärmen
Nicht Graukittel mehr.
In lustigen Fracken,
In Röcken und Jacken,
Bestieft, beschuht,
Mit hüpfendem Mut,
In eilemdem Drange,
Ums Freithaben bange,
Lief alles im Trab
Zum Coetus hinab.

Und sieh, da 'harret schon an der Pforte
Professors langer Jamulus,
„Er wird geholt.“ Dem Donnerworte
Weicht Primus flugs und Ultimus.
Und zwölf gebrängte Reihen sitzen,
Decurionen¹⁾ an den Spitzen,
Und sehn in ehrfurchtsvollem Schweigen
Den Alten aufs Katheder steigen,
Sofort beginnt, als Afras Stentor,
„Wach auf mein Herz“ der Freund Präzentor,
Und stürmisch fällt in wirrem Schrein
Mit Baß und Alt der Coetus ein.
Beruhigt bald, in sanfter'm Klang
Tönt der Choral den Saal entlang.
Doch unruhvoll, beim Strophenschluß,
Enteilt der Mathematikus,
Und trippelt nach gewohnter Weise
Bank auf, Bank ab, die Kreuz und Quer,
Im Oberlektioner-Kreife
Mit emsig munterm Schritt umher.
Er zählt die Häupter seiner Lieben;
Und sieh, ihm fehlt kein teures Haupt!
Die losen Vögel sind durchtrieben, —
Denn, wo Papa es richtig glaubt,
Da muß, und sollt' er Unglücksweiß schwigen,
Ein Knoten²⁾ qua³⁾ Primaner sitzen.
Der Faulpelz hat's Gebet verspelt⁴⁾
Und — Vater Deckel war geprellt.

Ausgefunken,
Still verklungen
Ist der letzte Liedeston,
Dem Gebete
Folgt die stete,
Leid'ge Bibellektion.
Ei, was hört man da verkünden!
Alle Wunder Moses schwinden
Vor dem Lichte der Physik.
Klar aus den geschälten Stäben,
So die „bunten Lämmer“ geben,
Leuchtet Jacobs Meisterstück.
Aber bei dem Schaubrottische
Wächst der Jugend auch der frische,
Rege Morgen-Appetit,
Und sie harret mit Verdrusse,
Bis sie nach der Andacht Schlusse

An dem Korb¹⁾ vorüberzieht.
Lauschend vor des Hörsaals Schwelle
Steht an seiner dunkeln Stelle
Meister Zumppe²⁾ schon postiert,
Der, geduckt, in grober Hülle,
Jeglichem aus reicher Fülle
Einen Dreiling³⁾ präsentiert,
Und vom langen Einzelzuge
Geht's im losgelass'nen Fluge
Stracks zum Porzigt⁴⁾fenster hin.
Butter langt der alte Drache
Aus dem Loche seiner Wache,
Milch verwahrt sein Zulchen⁵⁾ drin.
In barbarischem Gedränge
Stürmt um sie die durst'ge Menge
Schier die Porzighüpfche⁶⁾ ein.
Glücklich, wer das Ziel errungen,
Wem der große Wurf gelungen,
Eines Topfes Herr zu sein!
Fröhlich eilt nach schwerem Streite
Jeder mit der leckern Beute
Dem Kastanien-Obdach zu
Und genießt, die Nährte⁷⁾ brockend,
Auf der harten Bretbank hockend,
Seine erste Tagesruh.
Nur von pampenden Genossen
Wird dem Porzighkram zum Posse
Doben ein Kaffee genascht,
Den die Bettherren mit Sorgen,
Nebstsin, Klemmer'n⁸⁾, wohlverborgen,
Unter Hader eingepackt.
Eh' die Frühstückszeit entwichen,
Wird noch baß herumgestrichen;
Schwatzend wandelt groß und klein;
Jede Klasse hat das Ihre
Auch im Stein- und Hofreviere,
Wie — bei Griechisch und Latein.

Chor: Jetzt hallet vom Turme der Glockenschlag;
Zu den Musen ladet die Stunde.
Hier wartet des Gastes ein edles Gelag:
Im Weisheitgenuße verschmelzt er den Tag,
Abt Können und Wissen im Bunde,
Dum, wenn ihr die „docti Misnenses“ sucht:
Das ist Afras weithin gepriesene Zucht!

(Fortsetzung folgt.)

1) Bankoberste.
2) Unterer.
3) Anstelle eines Primaners.
4) veräumt.

1) In dergl. Körben wurden die „Knachen“ noch bis 1917 Sonntag nachmittags gereicht.
2) Name des Aufwärters.
3) Dreierbrötchen.
4) Name des Tormärsers.
5) Seine Tochter.
6) Wohnung des Tormärsers.
7) Semmelmilch.
8) Namen der Bettfrauen.

Meine Fahrt nach Tunis.

Studienrat Dr. Max Sprössig.

Die unumgängliche Notwendigkeit, Berichte zu schreiben über Dinge, die schon tausendmal besser geschildert worden sind und die Film und Photographie viel eindrucksvoller gestalten können als bloße Worte, wäre auch diesmal ein wenig peinlich gewesen, wenn nicht der Samum die Gefälligkeit gehabt hätte, für so etwas wie ein kleines Abenteuer zu sorgen. Anfangs ging alles fahrplanmäßig über Frankfurt, Straßburg, Lyon, Marseille; das Meer war ruhig, und nur zu Zeiten des Diners wurde es dank der vereinten Anstrengungen von Schraube und Steuer etwas bewegter, damit nicht allzu viele hungrige Gäste den Speisesaal füllten. Aber auch das ging schmerzlos an uns vorüber, und so konnten wir in voller Frische am zweiten Tage die Küste Sardinien bewundern und am dritten im Morgengrauen in den Golf von Tunis einfahren. Diese Einfahrt ist äußerst malerisch. Der weit geöffnete Golf ist auf beiden Seiten von hohen Raps eingefaßt, im Westen vom Ras Sibi El Mekki, im Osten vom Cap Bon. Das gleiche Schauspiel, jetzt nur in größerer Nähe und auf kleinerem Raum, wiederholt sich bei der Einfahrt in den neuen Kanal, der jetzt Tunis mit dem Meere verbindet und so heute noch Tunis im Gegensatz zu Karthago als Landgründung kennzeichnet. Am Rande eines silberglänzenden Halbkreises steigen im blauen Morgendunst scharf gezackte Berge auf, deutlich hebt sich unter ihnen der ehemals vulkanische Bou Kornein ab, und ein Kranz von weithin weiß leuchtenden kleinen Orten glitzert im ersten Sonnenschein, überstrahlt von dem in unvergleichlicher Schönheit hoch am Hang über den Ruinen Karthagos liegenden Sidi Bou Said. Der Kanal selbst führt durch einen See; er ist 10 km lang und nur 6 m tief, so daß große Ozeandampfer nicht einfahren können, sondern in La Boulette, dem Landungsplatz des Heiligen Ludwig und auch der Expeditionen Karls des Fünften, anlegen müssen. Dann fährt man in den Hafen ein und erlebt die erste Enttäuschung. Denn der Hafen unterscheidet sich kaum von anderen Mittelmeerhäfen in seiner gleichmäßigen Langweiligkeit: Lagerschuppen, Verwaltungsgebäude, Zoll- und Passkontrolle in lebenswürdigster Form, Sprachengewirr, unter dem das Französische vorherrscht, Lastträger, Autos, Aufregung, Geschrei. Das Auto fährt durch eine ganz moderne, regelmäßig angelegte Stadt zum Hotel. Nur die Palmen, die die Straßen einfassen und hier nicht erfroren sind wie in Marseille, die glühende Sonne am strahlend blauen Himmel deuten an, daß man sich in südlichen Zonen befindet. Erst der Besuch der Altstadt entschädigt; die Franzosen haben sie so unberührt wie möglich erhalten, und so bestehen heute noch die verschiedenen Eingeborenenviertel, getrennt durch Tore, beschützt durch die mittelalterliche Stadtmauer. Wenn man erst einmal durch die Porte de France vom modernen Viertel in die Altstadt eingedrungen ist, dann kann man Stunden in den Tausenden von Gassen und Gäßchen umherlaufen, ohne des Schauens müde zu werden. Eng sind sie mit wenigen Ausnahmen, von der Sonne erwärmt die einen, düster und feucht die anderen; oft überwölbt ein Stühbogen die Gasse, mitunter auch ganze Gewölbe wie bei den Souks. Jedes Haus zeigt nach der Gasse eine kahle Front, streng verschlossene Türen schützen das Innere vor jedem fremden Blick, und nur ab und zu kann man hinter den vergitterten Fenstern des Harems eingekerkertes Frauenleben vermuten.

Dafür ist das Menschengewühl in den Souks vor allem in den Morgen- und Abendstunden um so dichter. Laden befindet sich hier neben Laden. Erstaunlich ist dabei, daß diese Handwerker, ob es nun ein Bäcker, Tischler, Goldschmied oder sonst etwas ist, schon längst vor Taylor ein Arbeitssystem eingeführt haben, das ihnen gestattet, auf unglaublich kleinem Raum alles zur Hand zu haben, was sie brauchen, so daß sie höchst selten ihre hockende Stellung aufgeben müssen. Die Souks sind noch heute nach Gewerben streng geschieden; am interessantesten und buntfarbigsten sind die der Teppichweber und der Goldschmiede. Vor diesen Läden wogt nun das laute schreiende, farbenreiche Leben, das wir in unsren Vorstellungen so gern mit dem Worte Orient verknüpfen. Der Europäer tritt zurück, und nur der Italiener scheint sich in seiner Bedürfnislosigkeit den Lebensbedingungen der Einheimischen soweit angepaßt zu haben, daß er sich in manchen Gewerben neben ihnen behaupten kann. Der Jude hat sich hier größtenteils modernisiert, er nennt sich „Israelit“. Aber zahlreich sind noch die Juden des Ghetto, kenntlich an ihrem langen schwarzen Kasten und ihrem Bart, und ihre Frauen, deren höchstes Schönheitsattribut ihre Leibessülle zu sein scheint, die sie durch die Art ihrer Kleidung eher noch unterstreichen. Doch auch sie verschwinden fast ganz in der großen Masse der Muselmänner. Auch unter ihnen gibt es moderne, die europäische Kleidung tragen und nur noch ihren roten Fez behalten haben. Die Mehrzahl trägt noch das malerische orientalische Kostüm, der reiche Bürger den weißen „Haik“, der kleine Bürger und der Handwerker die seidne „Zebba“, der Arme den „Gadroun“ aus grober Leinwand. Die Frauen sind nicht zahlreich im Straßenbild. Die wenigen, die man sieht, sind alle verschleiert, mit dem Spizentuch die Vornehmen, mit einem weißen Vitam die Bürgerlichen, mit einfachem schwarzen Tuch die Armen. Der Schleier hält allerdings die Trägerin nicht ab, beispielsweise in voller Öffentlichkeit ihr Kind zu stillen.

Der Besuch der Moscheen ist in Tunis verboten, und nur an einigen Palästen kann man die Farbenfreude und den Dekorationsreichtum der Architektur des Magreb studieren. In der näheren Umgebung von Tunis ist außer den wundervollen Parkanlagen des Belvedere natürlich der bedeutendste Anziehungspunkt Karthago. Nichts ist geblieben vom punischen Karthago, wenig vom römischen. Denn seit der arabischen Eroberung dienten die Trümmerstätten den Tunesiern als Steinbruch, Blei- und Kupfergrube zugleich. Bis weit in die Wüste hinein wurden die Säulen und Mosaiken verschleppt, um hier beim Bau von Moscheen und Palästen verwendet zu werden.

Am 22. März frühmorgens verließen wir Tunis, um uns nach der Wallfahrtsstadt Kairouan zu begeben. Die Bahn folgt bis Souffe der Küste. Anfangs wiegt der Anbau von Oliven und Wein vor; der Nomade ist hier dem Ackerbauer gewichen. Günstige Bedingungen erleichterten die Ansiedlung, indem im Anfang vom Siedler nur eine jährliche Abgabe von 1 % in Naturalien verlangt wurde. So können die Franzosen mit Stolz behaupten, daß sie hier bereits wieder soviel anbaufähiges Gelände der Wüste abgerungen hätten, wie seinerzeit die Römer befehen hätten. Versuche, in größerem Maße Getreide anzubauen, wie sie die Société franco-africaine in der Umgegend von Enfidaville in großem Stile unternommen hat, sind an dem Wassermangel gescheitert, so daß man wieder zum Olivenbau zurückgekehrt ist. Die Rückgewinnung der Enfida ist

ein Erfolg, der im wesentlichen der Großunternehmung zuzuschreiben ist; sie hat allerdings als Arbeiter meist Italiener und Malteser ins Land gerufen. Trotz des Eingreifens der französischen Regierung durch das Ansiedlungsgesetz von 1900 wiegt hier auch heute noch der Großgrundbesitz durchaus vor. Er liegt ausschließlich in französischen Händen und bewirtschaftet das Land von getrennt liegenden Gütern aus, deren Größe zwischen 70 und 1000 ha schwankt. An Kleinbesitzern weist die Statistik von 1921 nur 1500 Franzosen auf. Der Mißerfolg des Ansiedlungsgesetzes von 1900 ist somit in Südtunesien offenbar, zumal da die aufgrund des Gesetzes angesiedelten französischen Farmer zum größten Teil ihren Besitz wieder an Italiener und an die hier sehr fleißigen Eingeborenen verkauft haben. Die italienische Landbevölkerung wird hier auf 15000 Seelen angegeben, d. h. also 10 Italiener auf 1 Franzosen.*) Es besteht demnach die italienische Gefahr auf dem Lande noch in vollem Umfange, und trotz aller Regierungsmaßnahmen werden die Franzosen Mühe haben, sich hier gegen die bedürfnislosen und an das Klima gewöhnten Italiener zu behaupten. In Nordtunesien, zwischen Tunis und Bizerta, sind die Aussichten der Franzosen günstiger. Hier hat sich sowohl ertragreicher Körnerbau als auch die Kleinsiedlung behauptet, und die hier zahlreich angesiedelten Juden haben sich als loyale Franzosen erwiesen.

Von Souffe aus geht die Bahn landeinwärts. Der Charakter des Landes ändert sich allmählich. Der Olivenbaum verschwindet und nach Überwindung eines Passes öffnet sich dem Blick eine weite, fast vegetationslose Ebene, die nur vereinzelt durch grüne Flächen spärlichen Getreidebaues unterbrochen ist. Inmitten dieser Ebene, die wahrscheinlich einen ertragreichen Körnerbau ermöglichen wird, wenn man die gefürchteten Gewässer des Oues Zeroud und Marguellil zur Bewässerung eingefangen hat, liegt Kairouan, das man weithin sieht und das mit seiner Anzahl von weißen, gleichmäßig hohen Kuppeln einen eigenartigen teils fesselnden, teils eintönigen Eindruck macht. Vor der Gründung von Tunis auch politische Hauptstadt, ist Kairouan heute noch der unbestrittene religiöse Mittelpunkt Nordafrikas. Es soll 120 Moscheen zählen; man kann sie hier im Gegensatz zu Tunis besuchen. Der erste Eindruck beim Besuche der Moscheen der älteren Zeit ist nicht überwältigend; z. B. wirkt die Anzahl von Säulen, die die „große Moschee“ zieren, eher eintönig. 17 Querschiffe und 8 Längsschiffe werden von ihnen gestützt, schmucklos stehen sie im Raum. Von kleineren Moscheen ist die aus späterer Zeit stammende von Sidi Sahab die eindrucksvollste. Die Eintönigkeit wird hier aufgehoben durch die Mosaiken, die die Wände schmücken. Allerdings sind diese Mosaiken nicht eigenes Produkt, sondern den Ruinen der Römerzeit entnommen. An vielen Stellen sind sie schadhaft und können nicht ausgebessert werden. Nicht der Wunsch, Altes unberührt zu erhalten, sondern die Unfähigkeit gleichwertigen Ersatz zu schaffen, hindert die Erneuerung.

Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ der Besuch der Moschee der tanzenden Derwische (Missaoua), die gerade an diesem Tage, einem Freitag,

*) Tunesien hat 2 Millionen Einwohner, davon 150000 Europäer, von denen 90000 italienischer Herkunft.

eine ihrer merkwürdigen religiösen Feiern abhielten. Die Missaoua sind Anhänger einer Sekte, deren Gründer in Marokko zu suchen ist, die aber jetzt in Nordafrika sehr verbreitet ist. Das Ziel ihrer religiösen Übungen ist, ein Marabout, ein Heiliger zu werden. Im Laufe ihrer Veranstaltungen versetzen sich die Teilnehmer allmählich in einen Rauschzustand, der sie befähigt, Dinge auszuführen und zu erdulden, deren ein normaler Mensch unfähig sein würde. — Die Moschee, in der die Feier stattfand, war relativ klein. Etwa 60 Personen saßen auf dem Teppich und sangen fast eine Stunde lang monotone religiöse Gesänge, vielfach in Form des Wechselgesangs. Langsam wurde der Gesang lebhafter, einseitig bespannte Trommeln, über Holzkohlenfeuern vorgewärmt, setzten ein, Holzbläser begleiteten sie. Einzelne Teilnehmer lösten sich aus ihrer hockenden Stellung und fanden sich zum Tanz in einer langen Reihe, schwangen schon in einer Art Rauschzustand eisbärenartig ihre Oberkörper bei herabhängenden Köpfen, einige wenige — anscheinend in echter Ekstase — nahmen Schwerter, die der Vorsänger erst durch seine Lippen zog, und durchbohrten damit ihren Leib; andere legten sich nieder, setzten die Schwerter an, auf die ein Vornehmer in fast sadistischer Lust mit einem Hammer schlug, bis eins von seinen Opfern sich in epileptischen Krämpfen und Schreien wand. Dazu immer der jetzt rasend schnelle Gesang der Gemeinde, der wüste Lärm der Trommeln, und aus dem vergitterten Hintergrund ab und zu die hohe Stimme der Frauen, die die Moschee nicht betreten dürfen. Das Ganze wirkte abstoßend, und ich glaubte erst, die Veranstaltung sei mehr oder weniger so etwas wie ein Schauspiel für Fremde, da man Eintrittsgeld bezahlen muß; später mußte ich mich eines Besseren belehren lassen. Schon in den Köpfen Jugendlicher spukt die Idee, auf diese Art ein Heiliger zu werden, und so hat man wohl in dieser seltsamen Religionsübung eine Form zu sehen, die weiten Kreisen der Eingeborenen Nordafrikas adäquat ist.

Fortsetzung folgt.

Afraner im Festzug.

Am historischen Festzuge, der am 2. und 9. Juni die Stadt durchzog, beteiligte sich die stattliche Zahl von 128 Schülern. Es war selbstverständlich, daß wir die Gruppe „Gründung der Fürstenschule“ übernahmen; über sie ist in der Chronik berichtet. Ebenso wirkungsvoll war unsere andere große Gruppe „die scheidende Kleinstadt“. Wiedermeierfamilien begleiteten, gravitatisch und lieblich daherschreitend, Modelle der alten Tore. Die hübsche Tracht kleidete unsere Schüler und Schülerinnen so gut, daß eine Aufnahme durch viele Zeitungen gegangen ist, ein Erfolg, der auch dem großen Reisewagen der Fürstenschulgruppe beschieden war. (Leider verbieten es die hohen Kosten und die leider immer noch schwache Bezieherzahl, solche Bilder hier zu bringen.) Daneben stellten wir noch zwei kleinere Gruppen: Domscholaren von 1300, die Fahne, Kreuz und Weihrauchfässer trugen und einen lateinischen Kirchengesang ertönen ließen,

und „Steinmeze mit dem Modell der Wolsfgangskirche“. Diese Handwerker, von kräftigen Primanern dargestellt, trugen eine äußerst kleidsame Tracht. Hinter den Primanern und Sekundanern wollten nun auch die Tertianer und selbst nicht die Quartaner zurückstehen. Daher stellten sie sich als Schildträger zur Verfügung. Sie wurden alle in die Kostüme der Gruppe, der sie das Nummernschild vorantrugen, gekleidet und gewährten als sächsische Krieger, Mönche, Handwerker, Grenadiere oder Pagen ein hübsches Bild, das vor allem in der Schule, wo die Jahrhunderte sich ganz unhistorisch mischten, entzückend war.

Die von einer Berliner Firma gelieferten Kostüme waren kleidsam und in gutem Zustand, der Festzug war geschickt zusammengestellt und lebendig, was man von den Zuschauern leider nicht sagen kann. Erst am zweiten Sonntag, wo die 150000 Fremden durch einen Gewitterregen abgekühlt waren, wurden sie durch den Zug wärmer. Durch unsere starke Beteiligung glauben wir der Stadt einen Dienst erwiesen und die Schule würdig vertreten zu haben.

Hansen.

Lebensläufe.

Ich, Hans Hermann Otto Plag, bin geboren am 14. Mai 1905 in Gundorf bei Leipzig als Sohn des Kantors Otto Plag. Nach zweijährigem Besuche der Volksschule meines Heimatortes kam ich auf die Bürgerschule in Leipzig-Leutzsch. Ostern 1913 wurde ich in das König-Albert-Gymnasium in Leipzig aufgenommen, das ich Ostern 1924 mit dem Reisezeugnis verließ. An der Universität Leipzig widmete ich mich vom Sommersemester 1924 bis Wintersemester 1927/28 dem Studium der Germanistik, der Geschichte, der Philosophie und der Geographie. Im November 1928 bestand ich das Staatsexamen. Vom November 1928 bis März 1929 war ich als Hauslehrer tätig, im April wurde ich zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes nach St. Afra gerufen.

Als Sohn eines Lehrers wurde ich, Willi Heyben, am 27. März 1904 in Leipzig-Reudnitz geboren. Mein Vater, Willibald Heyben, gab mich im Alter von sechs Jahren auf die 1. Höhere Bürgerschule, jetzt 10. Volksschule. Mit zehn Jahren wurde ich in die Sexta der Nikolaischule in Leipzig aufgenommen, deren Umwandlung in ein Reformrealgymnasium damals begann. In demselben Jahre brach der Weltkrieg aus. Als Untertertianer kam ich im Sommer 1917 mit anderen Leipziger Schülern auf acht Wochen nach Siebenbürgen. Ostern 1923 bestand ich die Reifeprüfung und ließ mich an der Universität Leipzig immatrikulieren, wo ich bis zum Wintersemester 1928/29 Mathematik und Physik studierte. Von meinen akademischen Lehrern bin ich zu besonderem Danke den Professoren Herglotz (jetzt in Göttingen), Des Coudres († 1927), Driesch und Wenzel (jetzt in Zürich) verpflichtet. In den Semesterferien 1923 war ich als Werkstudent tätig, 1924 als Hauslehrer in Hoyerswerda.

Die Sommerferien 1925, 1926, 1927 verwannte ich zu Reisen an die Nordsee, Ostsee und nach Finnland. Nachdem ich im Sommer 1928 eine Hilfslehrerstelle an dem Landerziehungsheim Rattenhorn am Bodensee innegehabt hatte, bestand ich Frühjahr 1929 die Staatsprüfung und wurde der Fürsten- und Landesschule St. Afra als Studienreferendar zugewiesen.

Lateinische Aufnahmeprüfung 1929 für Untertertia.

Als ich gestern mit meinem älteren Bruder in die Stadt ging, sprang mein Freund aus dem vornehmen (nobilis) Hause, in dem die Eltern wohnten, und rief: „Höre, Karl, ich bin aus Meissen (Misena) zurückgekehrt“. Ich antwortete: Wir wissen, daß du mit deinem Vater in diese Stadt gefahren bist, damit du das Examen bestehst (superare) und in die schola Afrana aufgenommen (recipere) wirst. Beschreibe uns kurz deine Reise und das, was du gesehen und geleistet (praestare) hast.“ „Gern werde ich dir gehorchen und werde mit Euch gehen.“

Meissen ist eine sehr schöne Stadt, in der es sehr alte Häuser gibt. Auf einem sehr steilen Hügel ist die überaus prächtige (magnificus) Burg gelegen, und durch einen kurzen Weg gelangten wir in die Schule, die von einem Garten umgeben wird, in dem hohe Bäume wachsen. Ein Arzt untersuchte (inquirere) unseren Körper, ich lernte viele Söhne achtbarer (nobilis) Eltern kennen, die mit mir aufgenommen werden wollten. Am nächsten Tage mußte man sich einem sehr schweren Examen unterziehen. Man fragte mich: „Sage mir: der 348te! lüge nicht! wer den Freund getäuscht hat, kann nicht geehrt werden; nach Befiegung der Feinde griff der König das Fußvolk an und trieb es zurück. Wer hat Rom gegründet, was hat er getan, als Remus die Mauer übersprang? Durch welchen kühnen Tat ist der Angriff der verzagenden Feinde verhindert worden? Warum gesteht der Jüngling nicht, daß er die Freunde unterstützen wird? Vergiß jenes häßliche Wort!“ Die meisten Antworten habe ich richtig gegeben, aber die Beispiele der Mathematik (ars mathematica) habe ich nicht gelöst. Ich werde 9. Schüler der Untertertia (Tertia inferior) werden.“

Wir gratulierten (gratulari) dem Freunde, als (part) er wegging und erzählten unseren Eltern das stolze Ergebnis (res).

Cum heri cum fratre meo maiore natu ad urbem irem, amicus meus ex domo nobili, in qua parentes habitabant, exsiluit et exclamavit: „Audi, Carole, Misena reverti.“ Ego respondi: „Te cum patre tuo in hanc urbem profectum esse scimus, ut examen superares et in scholam Afranam recipereris. Describe nobis breviter iter tuum et id, quod vidisti et praestitisti.“ „Libenter tibi obsequar et vobiscum ibo.“

Misena pulcherrima urbs est, in qua domus antiquissimae sunt. In colle maxime arduo arx magnificentissima sita est, et via brevi in scholam pervenimus, quae horto circumdatur, in quo arbores altae crescut. Medicus corpora nostra inquisivit, multos filios parentum nobi-

lium cognovi, qui mecum recipi volebant. Proximo die examen difficillimum subeundum erat. Interrogatus sum: Dic mihi: trecentessimus duodequingagesimus; noli mentiri; qui amicum fefellit, honorari non potest. Hostibus victis rex peditatum aggressus reppulit. Quis Romam condidit? Quid fecit, cum Remus muros transsiliret? Cuius facto forti impetus hostium progredientium impeditus est? Cur iuvenis non fatetur se amicos adiuturum esse? Obliviscere illud verbum turpe! — Plurima responsa recte dedi, sed exempla artis mathematicae non solvi. Nonus discipulus Tertiae inferioris fiam.

Gratulati sumus amico abeunti et parentibus nostris rem superbam narravimus.

Preuß.

Wiedersehensfeier.

Von Herrn Dr. med. Lampadius-Chemnitz erhalten wir das Gedicht, mit dem er den Jahrgang 1897 zur 25jährigen Wiedersehensfeier am 11. Nov. 1928 begrüßte. Gern bringen wir es auch hier anderen zur Kenntnis. Die Schriftleitung.

Denkst du daran, wie du zurückgegeben
Den Treueschwur in deines Rektors Hand?
Wie du hinaustratst in ein freies Leben,
Gelockert scheinbar war das Freundschaftsband,
Das dich mit Astra hatte fest verbunden
In ernsten und wohl auch in heitren Stunden —
Denkst du daran?

Glaubst du es wohl, daß sich die Bande lösten
In strenger Dienstzucht, freier Burschenzeit,
Wenn Humpenklang und Schlägerhiebe tösten
In frohem Freisein der Studentenzeit;
Konnt' man vergessen da die Astrahöhen,
Die „Alma mater“ nicht im Geiste sehen?
Glaubst du es wohl?

Wir denken dran, die wir uns heut' gefunden,
Zu leben glücklicher Erinnerung.
Die 25 Jahre sind geschwunden,
Als wär' es nur ein kurzer Zeitensprung.
Wir denken unsrer Freunde, die gewesen,
Und die, die heute fern sind, sollen's lesen:
Wir denken dran.

Heil Astra! Heil! Und Dank sei dir erklungen,
Die du durch Zucht zu Männern uns erschuffst,
Wir sind von Liebe stets zu dir durchdrungen
Und kommen immer gern, wenn du uns rufst.
Manch' außen Neues kann uns nicht betrüben,
Der alte gute Geist ist doch geblieben,
Drum, Astra, Heil!

Neuerwerbungen der Schülerbücherei.

Neuanschaffungen: Köhl, Geschichte der deutschen Dichtung. Zweig, Drei Meister. Richter, Deutsche Redensarten. W. v. Eschenbach, Parzival (bearb. v. W. Herz). Strindberg, Historische Miniaturen. Cartellieri, Geschichte der neueren Revolutionen (1642—1871). Ludwig, Genie und Charakter. Haller, Epochen der deutschen Geschichte. Kampers, Kaiser Friedrich II. Henck, Kaiser Maximilian I. Meinecke, Zeitalter der deutschen Erhebung (1795—1815). Schulz, Wallenstein und die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Schnizer, Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk. Binding, Aus dem Kriege. Brandt, Das Gesicht Europas. v. Moser, Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg. Renn, Krieg. Gröger, Tausend Jahre Meißen. Birt, Kulturleben der Griechen und Römer. Volksfestschrift des Kirchenbezirkes Meissen: Tausend Jahre Meißner Land. Goldschmidt, Einführung in die Wissenschaft vom Leben oder Askaris. Rahn, Das Leben des Menschen I—III. Dominik, Im Wunderlande der Technik. Bengt Berg, Die letzten Adler. Derselbe, Mein Freund der Regenspfeifer. Emerson, Die Weisheit des Lebensmutes. Leisegang, Griechische Philosophie von Thales bis Platon. Derselbe, Hellenistische Philosophie von Aristoteles bis Plotin. Derselbe, Deutsche Philosophie im XX. Jahrhundert. Niezsche, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Strauß, Wahrheit, Welt und Schicksal. Schröder, Der Sport im Altertum. Rauda, Meissen die 1000jährige sächsische Elbstadt. Heuß, Kammermusikabende. Bartsch, Zwölf aus der Steiermark. Behr, Georg Kresse, der Bauerngeneral. Bonfels, Himmelsvolk. Carossa, Eine Kindheit. Otto Ernst,asmus Sempers Jugendland. Derselbe, Semper der Jüngling. Ewald, Vier seine Freunde. Federer, Das letzte Stündlein des Papstes. Findeisen, Der Sohn der Wälder. Fontane, Schach von Wuthenow. Ginzken, Der von der Vogelweide. Hesse, Siddhartha. Kurz, Florentiner Novellen. v. Lauff, Der Tucher von Köln. Luserke, Zelt-Geschichten I II. Th. Mann, Novellen I II. v. Meerheimb, Die Toten siegen. Morstatt, Hinter dem großen See. Müller-Guttenbrunn, Die Glocken der Heimat. v. Polenz, Der Büttnerbauer. Raabe, Die Leute aus dem Walde. S. Reuter, Der Amerikaner. Rilke, Geschichten vom lieben Gott. Schäfer, Lebenstag eines Menschenfreundes. Schlaf, In Dingsda. Schreckenbach, Der König von Rothenburg. Schulz, Natahki und ich. Derselbe, In Natahkis Zelt. Spreyer, Kampf der Tertia. Viebig, Das schlafende Heer. Viera, Wild-Süd. Däubler, Das Sternenkind. Dehmel, Hundert ausgewählte Gedichte. Goetz, Reidhardt von Gneisenau. Gött, Der Schwarzkünstler. Edelwild. Mombert, Musik der Welt. Morgenstern, Ich und du. Goethes Sterne (Auswahl). Vischer, Gestalt, Humor und Charakter. Kneip, Der Gefährte. Mukerdschi, Jugendjahre im Dschungel. Derselbe, Wir pilgern zum Himalaya. Bengt Berg, Arizona Charleys Junge. Björnson, Synnöve Solbakken. Menandros, Das Schiedsgericht (verdeutsch v. A. Körte).

Geschenke: Hammer, Jungborn. Kunst in Sachsen vor 100 Jahren. Sell, Die Religion unserer Klassiker. v. d. Leyen, Das Märchen. Walzel, Hebbel und seine Dramen. Heigel, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Brandenburg, Die deutsche Revolution 1848. Derselbe, Die Ursachen des Weltkrieges. Preisigke, Antikes Leben nach den

ägyptischen Pappi. Böhmer, Die Jesuiten. Schmeidler, Vom Vikinger-schiff zum Handelstauchboot. Bergmann, Geist des 19. Jahrhunderts. Ziegler-Oppenheimer, Weltuntergang in Sage und Wissenschaft. Thomas, Grimbart und andere Tiergeschichten. Lilienschein, Hildebrand. Turgeneff, Väter und Söhne. Wersel, Die Troerinnen. Schröder, Flucht von der Murmanbahn. Mukerdschi, Rari der Elefant. Wildenbruch, Claudias Garten. Sgczepanski, Spartanerjünglinge. Nagler, Dorfheimat. Schulz, Aus Hagenbecks Jagdgründen. Finckh, Die Reise nach Tripstrill. François, Die letzte Reckenburgerin. Ginzken, Der Wiesenzaun. Raabe, Horacker. Der deutsche Genius, unter Mitarbeit von G. Steinhäusen, A. Biese u. a. herausgegeben von der ehemaligen Deutschen Büchereigesellschaft (in zwei Exemplaren).

Dr. Vogel.

Schulbank.

Es erscheint nötig, die Bestimmungen der Schulbank mitzuteilen und zu erläutern. Die Schulbank schickt keine Rechnungen, sondern sie rechnet vierteljährlich über die von ihr ausgelegten Gelder ab. Die Eltern sind nach den ministeriellen Bestimmungen verpflichtet, auf dem Konto regelmäßig einen Vorschuß zu halten. Zu diesem Zwecke wird auf den Abrechnungsformularen in jedem Vierteljahre mitgeteilt, welche Summe im nächsten Quartal einzuzahlen ist, soweit sich das abschätzen läßt. Es wird nun dringend empfohlen, an jedem Monatsersten ein Drittel des Gesamtbetrages einzusenden und einen etwaigen Fehlbetrag sofort abzu-decken, damit die Beträge nicht zu hoch anwachsen.

Das Schulgeld (45 Mk. im Vierteljahr, 22,50 Mk. bei halben Er-laf) ist vierteljährlich im voraus zu entrichten, doch ist monatliche Zahlung eigentlich vorgeschrieben und natürlich erwünscht. Das Kostgeld, das in allen Monaten in gleicher Höhe erhoben wird (ca. 22—36 Mk. je nach der Koststelle) ist monatlich im voraus zu entrichten, also auch im Juli am 1. Juli und im August am 1. August. Der Staat muß, um seinen eigenen Verpflichtungen nachzukommen, auf pünktliche Erledigung dringen.

Barabhebungen (blaue Schecks) sind für die Schüler von IV—Oll nur mit Erlaubnis des Pflegers möglich. Sollten sie den Eltern trotzdem zu hoch erscheinen, so wären die Pfleger für einen Hinweis dankbar. Wenn ein Primaner mehr abgehoben hat als den Eltern lieb ist, so em-pfiehlt sich ebenfalls eine baldige Nachricht, bisher aber scheinen die Eltern auch dann einverstanden zu sein, wenn die Pfleger auf einen besonders hohen Verbrauch hingewiesen haben. Im Interesse der Schule liegt ein starker Geldverbrauch keineswegs!

Weiter haben die Schüler das Recht, in bestimmten Geschäften Waren auf Kredit zu entnehmen (Bücher, Schreibwaren usw.). Die Rechnungen werden dann den Bestellern zur Anerkennung vorgelegt und beglichen. Zuweilen wird gegen dieses System vorgebracht, daß es zu unnützen Käufen (Parfümerien, Wäsche u. a.) verleite. Aber einmal wird dies doch nach einem Vierteljahr von den Eltern erkannt, und andererseits liegt in der

Überwindung dieser Gefahr ein erzieherischer Wert. Schließlich ist es möglich (und auch schon getan) den Kredit auf Wunsch der Eltern zu be-schränken. Nicht möglich ist es aber, bei einem auftretenden Defizit nun sofort, wie gewünscht wurde, alle Zahlungen einzustellen. Denn einige Zahlungen (Milchrechnungen, Apotheke etc.) sind zwangsläufig, andere so klein (Schreibhefte), daß ein Aussetzen der Zahlung nur doppelte Schreibarbeit verursachte.

Daß die Zeiten schwer sind, wissen wir, aber die Schulbank, die nur die gesandten Gelder der Eltern zu verwalten hat, hat einfach nicht die Mittel, monatelang Kredit zu gewähren. Wenn wir um befristete Stundung gebeten werden, haben wir sie, soweit wir konnten, gewährt, auch wenn es uns kaum gedankt wurde. Aber es ist untragbar, wenn Eltern wochenlang keine Zahlungen leisten, die Söhne aber Anschaffungen machen und Bargeld erbitten. In solchen Fällen müssen wir die vorge-schriebenen Mittel anwenden, die zuerst in Zwangsbeitreibungen, dann in der Entlassung des Schülers bestehen.

Die Schulbank hofft, daß diese Zeilen nicht nur die Pünktlichkeit der Zahlungen erhöhen, sondern auch zum Verständnis unserer undank-baren Arbeit beitragen.

Hansen.

Klosterschule zu Roßleben.

Die Schwesteranstalt Roßleben, die ganz nach dem Muster von St. Afra gegründet ist und die Gesetze des Fabricius zu den ihrigen machte, sandte uns an ihrem 375jährigen Gründungstage einen freundlichen Gruß. Wir haben nachträglich unsere herzlichen Wünsche ausgesprochen und als bescheidenes Zeichen unserer freudigen Teilnahme der Jubilarin unser afra-nisches Merkbuch als Angebinde überreicht.

Hartlich.

Das Schulfest

findet am 5. und 6. Juli statt. Freitag 12 Uhr Große Wurst. — 5 Uhr Aufführung der Phoinissen im Stadttheater. — Sonnabend 1/2 11 Uhr Aktus, ab 4 Uhr Kaffee im Schulgarten und Ball.

Die Elternversammlung

ist für Montag, den 9. September, nachmittags 5 Uhr, geplant. Abends 1/2 8 Uhr bieten die Schüler eine kurze Theateraufführung.

Familiennachrichten.

Verlobt: Diplomingenieur Wolfgang Kühn, Mfr. 18, Freiberg, mit Fr. Liselotte Schütz in Freiberg. — Diplomingenieur Max Vottel, Mfr. 05, Reichsbahnrat in Gleiwitz, D.-S., mit Fr. Gertrud Przemek in Oberglogau. — Studienrat Dr. Rudolf Zachmann, Mfr. 01, in Dresden-Kloßsche (Landesschule). — Diplomhandelslehrer Wolfgang Richter, Mfr. 17, in Gießen, mit Fr. Elise Ehnert, staatl. gepr. Fortnerin in Dresden (April 29).

Vermählt: Fr. Ruth Matthesius, Tochter des Pfarrers Johs. Matthesius, Mfr. 91, in Dresden-Kaditz, mit dem Bankbeamten Fritz Schaffrath, beide in New-York, am 17. März.

Gestorben: Oberstleutnant a. D. Freiherr vom Hagen, Mfr. 70, in Radebeul, am 23. März 29. — Professor Dr. Hans Gilbert, Mfr. 67, Konrektor i. R. in Meissen, am 28. April 29. — Professor Dr. phil. jub. Conrad Dietrich in Niederlöbnitz, am 11. April 29. — Geheimer Rat Dr. Konrad Seeliger in Dresden, am 2. Juni 29. — Johannes Schaarschmidt, Mfr. 87, Pfarrer von Hennersdorf und Schönfeld.

Nicht gestorben: Sanitätsrat Dr. Fleck, Mfr. 73, in Greiz. Vielmehr hat er am 28. März seinen 70. Geburtstag in voller Frische gefeiert, übt auch seinen Beruf noch in alter Rüstigkeit aus. Der Schriftleiter bittet, es zu entschuldigen, daß Herr Dr. Fleck in voriger Nummer verkehentlich unter die Gestorbenen geraten war. Möge ihm desto längeres Lebensglück beschieden sein!

Bestandene Prüfungen: Diplomingenieur Wolfgang Kühn, Mfr. 18.

Promoviert: Dr. jur. Friedrich Kühn, Mfr. 16, Referendar in Leipzig. — Dr. phil. Hans Christoph Wohlrab, Mfr. 16, Assistent bei Universitätsprofessor Dr. Karolus in Leipzig.

Geschäftliche Mitteilungen.

Herrn, die den Bezugspreis von 3 M. bis 1. September nicht bezahlt haben, geht Heft 3 mit Nachnahme zu.

1. Preise: a. Jahresbezug 1929—30: 3 RM.
b. Einzelnummer 1 RM.
c. Jahresbericht 1927—28: 1 RM.
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Mfrhilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen unserer Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den „Boten“ unberechnet, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
4. Geldsendungen: a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Mra, Meissen, Fürstenschule.
b. Konten: Giro Stadtbank Meissen Nr. 2840,
Postcheckkonto Dresden Nr. 113531.
c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Mfranerzusammenkünfte sind willkommen.
6. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
7. Fernsprecher des Rektors: Meissen 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen: 3139.
8. Dieser Nummer liegt 1 Zahlkarte bei.
9. Anregungen für Ausgestaltung des Boten, Anfragen und Mitteilungen an
die Schriftleitung Konrektor Lic. Höhne.